Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 6

Artikel: Die politische und theologische Entwicklung des HEKS
Autor: Blaser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markus Blaser

Die politische und theologische Entwicklung des HEKS

«Im Sommer 2008 wurde Roland Decorvet, der Generaldirektor von Nestlé Schweiz, in den Heks-Stiftungsrat gewählt. Diese fragwürdige Wahl ist Ausdruck eines schleichenden Kurswechsels beim Heks: Das einst theologisch und politisch profilierte Hilfswerk entwickelt sich schrittweise zu einem profillosen, einzig auf Wachstum fixierten Werk.»

Mit diesen Worten beginnt die Ende Januar 2009 lancierte Petition für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks, die wir in den Neuen Wegen *vorgestellt und unterstützt haben (siehe www.eper-quo-vadis.ch). Bis zum Redaktionsschluss haben 3000 Personen die Petition unterschrieben.*

Am 15. Juni wird die Petition in Genf am Rande der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes den VertreterInnen von Heks und Sek übergeben. Aus diesem Anlass werfen wir einen Blick auf die historische Entwicklung des Hilfswerkes.

: Bereits während dem zweiten Weltkrieg wurde das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks) gegründet. Als erster Sekretär amtierte von Herbst 1944 bis Sommer 1945 Hans Heinrich Brunner, der Sohn Emil Brunners. Das Hilfswerk des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes trat formell noch als Kommission für kirchliche Hilfs- und Wiederaufbauarbeit in Erscheinung. Pfarrer Heinrich Hellstern löste Brunner als geschäftsleitenden Sekretär im Oktober 1945 ab, und seit Dezember desselben Jahres heisst das Hilfswerk des Kirchenbundes Heks. Als dessen Sekretär war es in den ersten Jahren Hellsterns Aufgabe, die vom Kirchenbund geforderten Beträge der Kantonalkirchen (45 Rappen je Mitglied und Jahr, ingesamt rund eine Million Franken) den Schwesterkirchen und -organisationen in Form von finanzieller und materieller Hilfe zukommen zu lassen.

Theologisierung

Im zweiten Jahresbericht lieferte Heinrich Hellstern einen Abriss seines theologischen Programms, welches seine gesamte Amtsdauer bis 1967 prägen sollte. Demnach war für Pfarrer Hellstern klar, «dass der Mensch, dieses rätselvollste Wesen, eigentlich das Ebenbild Gottes ist, und dass darum jeder Mensch, auch jeder Flüchtling und jeder hilflose Arme, seine unverlierbare Menschenwürde trägt.» Diese Tatsache verlangte für Hellstern unmittelbares Handeln gerade in Zeiten höchster Not: «Umso grösser und dringlicher ist damit heute die Pflicht und Verantwortung der christlichen Kirche geworden, dieser verlorenen Welt die Kunde von dem lebendigen Gott zu verkünden, dass er uns alle, die Gläubigen und die Ungläubigen, in seiner mächtigen und immer noch unbegreiflich barmherzigen Hand trägt.» Dieser Beweis der Kraft Gottes trieb die Mitarbeitenden des Heks an, die Mitglieder aller evan-

gelischen Kirchgemeinden der Schweiz zur Hilfe aufzurufen. Mit den Spenden erfüllte die Kirche ihre biblisch verankerte diakonische Pflicht.

Die Not war in den ersten Nachkriegsjahren in den evangelischen Schwesterkirchen und -organisationen des Auslandes immens. Durch die Gründung von kantonalen Heks-Komitees wurden die Menschen in den Kirchgemeinden direkt an der Hilfe beteiligt und konnten so ihr Hilfswerk mittragen. Das Heks hatte diese Kantonalkomitees aber auch initiiert, um die vielen verzettelten Hilfeleistungen zwischen Partnergemeinden zu bündeln. Diese Partnerschaften waren besonders in grenznahen Gebieten spontan entstanden. Damit die neu strukturierte Hilfe umgesetzt werden konnte, musste sie von den Kirchgemeinden dann vor allem finanziell und ideell mitgetragen werden. Die Hilfe konnte so über grössere Gebiete gerechter verteilt werden.

In den Jahresberichten nach 1947 entwickelte Heinrich Hellstern seine Argumentation kontinuierlich weiter. Er wurde theologisch präziser, denn er musste auch weiterhin die Menschen motivieren, das Heks zu unterstützen. Der Krieg lag bereits weit zurück, und damit war die ursprüngliche Legitimation zum Spendenaufruf nicht mehr genauso gegeben.

In der Jubiläumsschrift «10 Jahre Heks, 1945–1954» beschrieb Hellstern die Situation vieler Menschen in Europa immer noch als sehr dramatisch. Er stellte dem ausführlichen Bericht der geleisteten Arbeit wiederum eine klare theologische Begründung der vergangenen und zukünftigen Hilfswerkarbeit voran. So zeigte er zuerst die Not vor dem Hintergrund des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter auf. Seit Kriegsende war das Ausmass der Not durch eine detaillierte Bestandesaufnahme erst richtig ersichtlich geworden. Hellstern stellte mit eindrücklichen Worten die Situation der Menschen in der Schweiz derjenigen ihrer kriegsversehrten Mitmenschen im Ausland gegenüber. Die Kirchen und ihre Mitglieder hätten, schrieb er, wie es der Priester und Levit im Gleichnis taten, die Geschlagenen an ihrem Weg zwar gesehen, seien aber an ihnen vorübergegangen. Rhetorisch hat Hellstern dazwischengefragt: «Warum legen wir das alles in unserem Jahresbericht dar? (...) Uns sind die grossen Zusammenhänge wichtig, in welchen die Hilfe gebracht wird. Es dürfte gut sein, dass wir gerade als Christen offene Augen dafür bekommen, wie oft wir nicht helfen, wo Menschen geschlagen an unserem Wege liegen.» Und weiter: «Denn alles ist nur darum so gekommen, weil wir aneinander vorübergegangen sind. Als die Synagogen in Deutschland in Flammen aufgingen und die Juden ausgezogen und geschlagen wurden, sahen es die Priester und Leviten. Aber sie gingen vorüber.» Rückblickend auf die zehn Jahre seit Kriegsende fragte Hellstern: «Hat sich unser Sinn geändert? Mühen wir uns, zu verhindern, dass wir je wieder einander zu Räubern werden?» Der unermüdliche Einsatz aller Heks-Mitarbeitenden trug zur Notlinderung in den ersten zehn Jahren gut 17 Millionen Franken ein. Aber auch die Situation des nächsten Jahrzehnts zeigte deutlich, dass das anfänglich nur provisorisch konstituierte Heks als Institution unter den schweizerischen Hilfswerken nicht mehr wegzudenken war.

Politisierung

Nach zwanzig Jahren Heks fiel die theologische Begründung für die weiterhin benötigten Hilfeleistungen etwas zurückhaltender aus. Denkanstösse zur Relevanz der Kirche stellte Hellstern an der Entwicklung des Kirchenbaus nach dem Krieg dar. Das Heks hatte den besonders geschädigten Schwestergemeinden in verschiedenen Orten Europas Barackenkirchen geliefert. Diese Holzkonstruktionen für je 120 000 Fran-

ken fassten rund 700 Personen. Ihre einfache Bauweise entsprach ganz der damaligen Zeit. Obwohl bereits zwanzig Jahre nach dem Krieg in Europa wieder mächtige Sakralbauten entstanden, waren diese prächtigen Kirchen sowie das Volkskirchentum für Hellstern ein Auslaufmodell. Vielmehr sollten die Gebäude «in einem angemessenen Verhältnis zur geistigen Lebendigkeit der Gemeinde stehen».

Die Position der Kirche in ihrer Zeit hatte Hellstern bereits damals deutlich umrissen: «Wir sehen heute klarer, dass wir gerade als Kirche die Spannungen in der Welt als eine Minderheit zu ertragen haben.» Die Welt wurde durch die modernen Kommunikationsmittel immer vernetzter. Dies bedeutete, dass man die teilweise elenden Lebensbedingungen der Menschen des Südens auch in der Schweiz zur Kenntnis nehmen musste.

Keine gnädige Mildtätigkeit

Hellstern äusserte sich zu dieser Lage der benachteiligten Menschen deutlich politischer als in früheren Publikationen. Das Heks rief nicht nur zu Sammlungen auf, sondern es wurden auch die Ursachen des Elends analysiert. Hellstern schrieb im Jahresbericht von 1965: «Die zu kurz gekommenen armen Völker der Erde wollen heute keinen gnädigen Akt der Mildtätigkeit von den reicheren; wenn wir handeln, so sollen die anderen spüren, dass wir in ihnen unsere Nachbarn sehen, sie als gleichwertig achten und uns ihnen verpflichtet wissen. Und wir müssen die Nichteuropäer davon abhalten, unseren europäischen ‹Stil› allzusehr nachahmen zu wollen. (...) Wie wenig haben wir Anlass, auf unterentwickelte Völker herabzusehen, wenn wir bedenken, dass im Herzen Europas noch vor zwanzig Jahren die Öfen von Auschwitz gebrannt und Millionen von Menschen vernichtet haben.»

Mit einem Zitat von Visser't Hooft, dem damaligen Generalsekretär des Ökumenischen Rates, verdeutlichte Hellstern die Motivation des Heks: «Unsere Aufgabe ist unendlich grösser, als einige Überbleibsel traditionellen Christentums zu bewahren oder einige wenige Menschen aus der Welt in die Kirche zu rufen. Die viel ärmeren Nationen fordern soziale Gerechtigkeit von den reichen Nationen, die einen christlichen Ursprung haben. Das bedeutet, dass wir für eine echte Anteilhabe an den Schätzen der Welt (und nicht bloss Hilfeleistungen) eintreten müssen. Es bedeutet auch die Forderung nach nationaler Unabhängigkeit und Gleichberechtigung der Rassen.»

Die theologische Argumentation bildete für das Heks auch nach zwanzigjähriger Aktivität immer noch das tragende Fundament. So galt es, die konstruktive weltweite Nachbarschaft zu pflegen, weil daran die Erfüllung Gottes Wille ersichtlich wurde.

Vor der Übergabe des Amtes als Zentralsekretär an Pfarrer Hans Schaffert im Frühling 1968, rüttelte Hellstern nochmals an den trägen und oft selbstgefälligen Strukturen der Kirche. Den Jahresbericht von 1967 leitete er mit einem Zitat von Heinz Zarnt über die Lage der Kirche ein. Darin wird diese als konservative, den Status quo bewahrende Institution beschrieben. «Wir müssen aber ehrlich zugeben, dass alle grossen Befreiungsakte der Neuzeit in Richtung auf eine bessere Gerechtigkeit (...) weithin ohne die aktive Teilnahme der Kirche, ja sogar oft gegen ihren ausdrücklichen Willen vollbracht worden sind». Hellstern verglich die Aufgabe der Kirche und besonders des Heks mit dem «Salz der Erde», welches als Katalysator in Verbrennungsprozessen die Bedingungen optimiert. Da die Apostel vor Zeiten Jesu Christi Botschaft gleich einem sich immer weiter ausbreitenden Feuer in die Welt getragen hatten, fragte Hellstern, ob die Kirche sowie ihr Hilfswerk sich in der gegenwärtigen Welt für Gerechtigkeit auch gegenüber den

Ärmsten wirklich genug einsetzten oder ob sie ihre Salzigkeit verloren hätten.

Hans Schaffert stieg beim Heks theologisch und besonders politisch steil ein. So hinterfragte er 1969 die moderne Kirche: «Die Gegenwart braucht Menschen von heute, nicht von gestern oder vorgestern, die bereit sind, bis an das Ende der Erde zu gehen. Die Kirche macht keine Ausnahme und zögert ebenso sehr auf dem Weg wie andere, die von jener einzigartigen Botschaft und Stosskraft nichts wissen. Sie hat beträchtliche Schwierigkeiten, ihre Sprache und ihr Handeln der Gegenwart anzupassen und ihren Auftrag dem Menschen von heute verständlich und glaubhaft zu machen und in Bewegung zu bleiben.»

Diese Orientierungslosigkeit und Lethargie musste die Kirche laut Schaffert zugunsten der Mitarbeit an der weltweiten gerechteren Entwicklung und im Kampf gegen die herrschende «Weltunordnung» überwinden.

So sollten die Entwicklungsländer nicht mehr vom reichen Norden ausgebeutet werden, sondern die Verarbeitung der vorhandenen Rohstoffe musste vor Ort erfolgen, was den Aufbau entsprechender Industrie benötigte. Damit dieser Mehrwert in den benachteiligten Ländern blieb, forderte Schaffert eine Entwicklungshilfe, welche diese Anforderungen thematisierte und sich für deren Realisation einsetzte. Er sprach herrschende Ungerechtigkeiten und deren Ursachen konkret an: «Wir können keinem Entwicklungsvolk wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit verschaffen oder aufdrängen (wenn es sie überhaupt gibt). Ein Volk muss seine Unabhängigkeit selber wollen und erringen. Aber die heute reichen und starken Industrienationen haben sie ihnen immerhin einmal genommen und ihnen über hundert Jahre vorenthalten.» Die Schuld an dieser profitgierigen Ausbeutung und den katastrophalen Folgen verstand das Heks als Hypothek, die es auf dem Weg in eine gerechtere Welt aufzuarbeiten galt.

Unter der Leitung von Schaffert präsentierte das Heks bis in die achtziger Jahre neben den vielen Erfolgsgeschichten in den Jahresberichten auch immer wieder die unbequemen Hintergründe, welche für die Miseren in den Ländern der Armut verantwortlich waren.

Theologisch motivierte Politisierung

Zum vierzigjährigen Bestehen des Heks äusserte sich Schaffert 1986 über dessen unausweichliche Politisierung. Bereits wahrend des Krieges und auch danach hätten engagierte Theologen wie Karl Barth, Walter Lüthi, Paul Vogt und andere «biblisch begründete Erkenntnisse zu heissen Themen ihrer Zeit» unters Volk gebracht. «Jene Einsichten aus dem Evangelium sollten zu eindeutigerem politischen Verhalten führen.» Diese theologischen Erkenntnisse sowie die Erfahrun-gen und Überlegungen, welche die Mitarbeitenden des HeksS bei den unzähligen Einsätzen in den ärmsten Regionen der Welt sammelten, führten zwingend zu politischen Schlussfolgerungen. Da das Heks «vom Evangelium her bestimmt und also berufen (ist), das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit auf jede Weise und überall, wo es arbeitet, begreifbar zu bezeugen, wird (es) notwendigerweise auch politisch.»

Gottes Wort als heilende Botschaft an die Welt wurde beim Heks immer auch politisch verstanden. Dazu Schaffert: «Gottes gute Botschaft ist politisch. Christus hat es in seinem Leben so sehr verdeutlicht und verwirklicht, dass er untragbar und schliesslich liquidiert wurde. Wo immer diese Botschaft als Tatsache ernst genommen wird, kommt es zu Konflikten mit Machthabern und Machtsystemen, die sie unter keinen Umständen wahrhaben wollen und beanspruchen, ihr eigenes Recht und Gesetz als Norm zu setzen. Jene Tatsache gefährdet ihre Macht. Deshalb lassen sie

zwar ‹religiöse Wörter› gerade noch zu, wenigstens im Kirchenraum, aber kein Wort von Gott her zum öffentlichen Alltag. Dieser Bereich ist ihrer Meinung nach für die Politiker und Machthaber reserviert.»

Enttheologisierung und folgende Entpolitisierung

Dass die religiösen Wörter heute öffentlich nur noch in Kirchenräumen zu vernehmen sind, erstaunt aut den ersten Blick nicht weiter. Obwohl die Bibel unzählige Hinweise auf den gerechten Umgang zwischen den Menschen gibt, ja die soziale Gestaltung der Gesellschaft als einen ihrer Hauptpunkte in den verschiedensten Formen zur Darstellung bringt, wird diese Lesart gegenwärtig nur als eine unter vielen anderen thematisiert. Bekanntlich wird sich die Wirksamkeit des Evangeliums über die Worte hinaus hauptsächlich im Handeln des Menschen zeigen. Heikel wird es aber, wenn nur noch aufgrund neoliberaler Wirtschaftskriterien gehandelt wird und dadurch alle anderen Handlungsoptionen als zweitrangig taxiert werden. Diese Entwicklung ist möglich, wenn jegliche ideologische Ausrichtung zwecks Optimierung des materiellen Fortschritts abgelehnt wird. Dass dabei die Prinzipien der neoliberalen Wirtschaftsordnung die alles beherrschende Ideologie bilden, wird tunlichst verschwiegen. Und wer trotzdem daran rüttelt, wird schnell als sozialromantisch deklassiert.

Die Kirche mit ihrem biblischen Fundament kann und muss in dieser Diskussion eine alternative und konstruktive Position einnehmen. In der Kritik am heutigen Heks stehen nicht die erfolgreichen Projekte im In- und Ausland, die von den Mitarbeitenden seit über sechzig Jahren trotz immer aufwändigeren strukturellen Bedingungen betreut werden. Hier geht es aufgrund der bis anhin geleisteten historischen und gesellschaftlichen Analyse um die strategische Ausrichtung des Heks. Die Strategie 2008–2012 sowie Jahresberichte, Leitbilder und Kommunikationsorgane bilden bei der Beurteilung dieser Ausrichtung die Grundlage.

Bereits im einleitenden Votum des ehemaligen Stiftungsratspräsidenten Anthony P. Dürst findet sich im neusten Jahresbericht von 2007 eine vordergründig durch die heutige mediale Kommunikation und damit der wirtschaftlichen Kennzahlen bedingte Kursänderung des Heks. So schreibt Dürst: «Die neuen und starken ausländischen Konkurrenten, die auf dem schweizerischen Spendenmarkt tätig sind, investieren kräftig in die Ausweitung ihrer Marktanteile. (...) Ein Ausblick verrät nun, dass sich diese Wettbewerbsituation um die Aufmerksamkeit der Empfänger weiter zuspitzen wird. Als Folge davon wird somit die gute Positionierung eines Hilfswerks im Markt – dazu gehört der Bekanntheitsgrad, das Profil sowie die Glaubwürdigkeit – noch kostenintensiver werden. Nicht nur kostet dies mehr, es wird für ein kirchliches Hilfswerk auch Mut brauchen zu pointierten Auftritten, begleitet von medienwirksamen Aussagen.» Dass diese Analyse des heutigen Spendenmarkts der Realität entspricht, wird nicht bezweifelt. Ob aber diese strategische Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen einem kirchlichen Hilfswerk am besten entspricht, ist fraglich.

In der Strategie 2008-2012 finden sich kaum Angaben zu den oben geforderten pointierten Auftritten. Im Kapitel «Öffentlichkeitsarbeit» wird das profilierte Erscheinungsbild des Heks auf dem Spendenmarkt und im medialen Wettbewerb erklärtermassen auf fünf Eckpfeilern abgestützt: «kirchliches Hilfswerk, christliche Werte und Menschenrechte, thematische Schwerpunkte, Nähe zu den Menschen und Professionalität». Die Heks-Vordenkerinnen und -Vordenker vernachlässigen dagegen

die substanzielle Ursachenanalyse des menschlichen Elends, obwohl sie aufgrund ihrer – momentan leider fehlenden – theologischen Verankerung auf die herrschende «Weltunordnung» reagieren müssten. Das Heks sollte aber besonders an solchen unbequemen Analysen festhalten und diese den Menschen in der Schweiz innerhalb pointierter Medienauftritte sowie im direkten Dialog vermitteln.

Im ersten Kapitel der Strategie 2008-2012 wird erstaunlicherweise die zentrale Frage der Heks-Ausrichtung bereits im Anbetracht möglicher Kritik angesprochen: «Die grosse Herausforderung der kommenden Jahre besteht darin, sich in diesem Spannungsfeld zwischen kirchlicher Verankerung und den Erwartungen und Anforderungen der ausserkirchlichen Partner an ein christliches Hilfswerk klar und überzeugend zu positionieren.»

Als Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz sollte sich dieses aber durch die starke biblische Botschaft und entsprechend reflektierte theologische Denkarbeit viel pointierter in der Öffentlichkeit äussern. Die Quellen und Hintergründe der Armut sowie die soziale Ungerechtigkeit zwischen Nord und Süd müssten strategisch einleuchtend aufgezeigt werden. Die entsprechenden biblischen Analysen sollten von einem kirchlichen Hilfswerk genutzt werden, weil sich dieses sonst nicht mehr kirchlich und christlich bezeichnen kann.

Dass aber Nicht-TheologInnen und strategische PlanerInnen biblisch-sozialkritische Analysen vermehrt meiden, weil damit ein gewisses SpenderInnensegment des hart umkämpften Kuchens abgeschreckt werden könnte, ist für Teile der kirchlichen Basis störend und nicht annehmbar. Das E und das K im Namen des Heks wirkt sich halt vertrauensfördernd aus, denn sonst ware es aus strategischen Gründen sicher gestrichen worden. ●

Markus Blaser arbeitet als Primarlehrer und studiert auf dem dritten Bildungsweg Theologie an der Uni Bern. Im Rahmen seiner Bachelor-Arbeit hat er sich vertieft mit der historischen und ideologischen Entwicklung des heks auseinandergesetzt. Er ist Mitglied im Komitee für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks (mblaser@students.unibe.ch).

Eheverbot im 21. Jahrhundert

«Das ist die Logik des Generalverdachts gegen Migrantinnen und Migranten.»
Liliane Maury Pasquier (SP/GE)

Nur wer in der Schweiz ein Bleiberecht hat, soll in der Schweiz heiraten dürfen. Der Ständerat hat Ende Mai mit 27 zu 12 Stimmen eine vom Nationalrat vorgeschlagene Gesetzesänderung angenommen. Die Ausgrenzungslogik ist gefräßig, die Ausgrenzungslogik kennt keine Grenzen. Was tun gegen den vorläufigen und in Europa leider auch nicht einzigartigen Gipfel staatlicher und rassistischer Anmassung? Was, wenn nicht die Verteidigung des Rechtes auf Ehe, wäre ein Aktionsfeld für die Kirchen? Selbst die katholische Kirche müsste nicht schweigen, obwohl sie selber noch im Dschungel der diskriminierenden Heiratshindernisse steckt. Denn mit dem Heiratsverbot für Menschen ohne staatliche Aufenthaltsbewilligung ist der innerste Kern der Heiligkeit der Ehe betroffen. Als Akt von zivilem Ungehorsam stelle ich mir eine medial inszenierte Massenhochzeit von SchweizerInnen mit Menschen ohne Bleiberecht im Berner Wankdorf vor unter Leitung der Oberhäupter unserer Landeskirchen. Eine beispiellose Machtdemonstration der ökumenisch einigen Kirche gegen den Rückfall des Staates hinter die Aufklärung. Das wäre der Startschuss für einen Kulturkampf des 21. Jahrhunderts im Namen Gottes und des Fortschritts gegen den Götzenkult der menschlichen Rückständigkeit.

Rolf Bossart